

LAUFGEWICHT EINER WAAGE AUS KALKRIESE

„Die Erfindung aber, mit Hilfe der Gewichte der Schnellwaagen und anderer Waagen das Gewicht zu prüfen, schützt das Leben vor Übervorteilung durch Minderung des Gewichts“
(Vitruv, de arch. 10,1,6)

Zu den Funden aus den Grabungen in Kalkriese im Jahr 2000 gehört ein gut erhaltenes Laufgewicht einer „Schnellwaage“ oder „Laufgewichtswaage“, welches auch das Deckblatt des von der „Varus-Gesellschaft“ zum Jahr 2008 herausgegebenen Kalenders schmückt (Abb. 1). Der Fund stammt aus Schnitt 32 und ist unter der Fundnummer 24728 registriert.

Wie die Abbildung zeigt, handelt es sich um ein kugelförmiges Gewicht mit einem um die Mitte durch doppelte Punzen angedeuteten Schmuckring. Am oberen Ring, gleichsam dem Halsansatz, befindet sich ein glockenförmiger, zweifach abgesetz-

ter Aufsatz, darüber die auf flachem Deckel angebrachte massive Öse. Das perfekt gegossene Gewicht weist einen größten Durchmesser von 4,7 cm, am Hals einen solchen von ca. 1,6 cm auf, was also ziemlich genau einem Drittel des Durchmessers der Kugel entspricht. Die Gesamthöhe beträgt 7,5 cm. Das im Verhältnis zur Größe beachtlich erscheinende Gewicht von 558 g erklärt sich dadurch, dass die Kugel aus einem Bleikern mit Bronzeüberzug besteht. In die Öse eingefügt wurde eine aus stärkerem Bronzedraht in durchaus üblicher Weise gefertigte Aufhängung, die in einer Schlinge endet. In der Länge misst sie wie das eigentliche Gewicht 7,5 cm und wiegt ihrerseits 8 g. Mit der Schlinge wurde das Gewicht auf dem Waagbalken der Schnellwaage, die durch unterschiedliche Armlängen dieses Balkens charakterisiert ist, auf der Seite des Gewichtesarmes befestigt und konnte dort in seiner Position verschoben werden.

Augenfällig sind die Gebrauchsspuren, welche besonders an der Öse des Gewichts erkennbar sind, die am oberen Ende, wo die Aufhängung eingepasst wurde, fast schon durchgerieben ist. Ob der Draht ursprünglich zum Gewicht gehörte, ist angesichts der außergewöhnlich qualitätsvollen Ausführung des Gewichts selber nicht ganz sicher, aber durchaus möglich.

Von der Waage selber, insbesondere von dem Waagebalken und seiner Aufhängung, hat sich nichts erhalten. So sind alle Überlegungen zu Größe, Skala, Messbereich und Gestaltung weitgehend hinfällig oder mit großen Unsicherheiten verbunden. Bevor aber die römische Schnellwaage mit einigen mehr oder weniger vollständigen Exemplaren vorgestellt wird, muss noch auf ein auffälliges und letztlich nicht völlig sicher zu deutendes Detail eingegangen werden,



Abb. 1: Laufgewicht einer Waage aus Kalkriese; Blei mit Bronzeüberzug.

INHALT

Laufgewicht einer Waage aus Kalkriese	1
Wallverlauf weiter konkretisiert	4
Überraschung in Venne	6
Vergleich zu Haltern	8
Erkenntnisse in Hesselte	10
Navis lusoria	12
Feuer, Urnen, Gräber	14
2000 Jahre Varusschlacht	16
15 Jahre Varus-Gesellschaft	18
Kalkriese 3	20
Erfolgreiches Sponsoring	22
Internationaler Kongress 2009	24



Abb. 2: Schnellwaagen aus Arxtham und Eining / Raetien.



Abb. 3: Gewichte aus Kalkriese.

nämlich auf die auf dem oberen Teil der Kugel recht sorgfältig eingepunzten Zeichen, die auf zwei Reihen verteilt sind. Unschwer zu erkennen ist XXX als Zahlzeichen für 30. Darüber befinden sich in Ligatur die Buchstaben A und P, wobei P mit kleinem offenem Bogen angeschlossen ist. Die Art der Punzierung weist eine deutliche Übereinstimmung mit derjenigen des umlaufenden Bandes auf, was dafür spricht, dass beide gleichzeitig aufgebracht wurden. Es handelt sich also kaum um eine sekundäre Nutzerangabe, die grundsätzlich nicht unüblich wäre.

Eine genaue Parallele zu unserem Gewicht ist gemäß den gängigen Publikationen nicht bekannt, obwohl

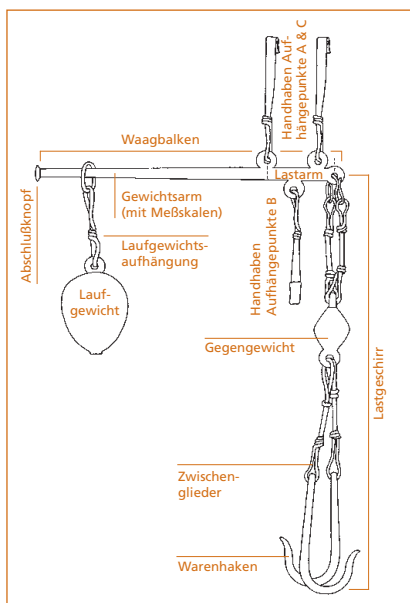


Abb. 4: Funktionsschema einer Schnellwaage.

kugelige Gewichte gerade auch um die Zeitenwende im Gebrauch waren. Grundsätzlich weisen römische Gewichte auch für Schnellwaagen ganz unterschiedliche Formen auf und können nicht selten den Meisterwerken römischer Gestaltungskunst zugerechnet werden (Abb. 2). Bisweilen sind sie als Bildnis (Büste) einer Gottheit (z. B. Merkur, Juno oder Ceres) gestaltet, allerdings sind figurliche Laufgewichte gegenüber unfigurlichen in der Zeit, aus der unsere Waage gemäß den Fundumständen stammen muss, noch deutlich in der Minderzahl. Verschieden war auch das verwendete Material für die Gewichte wie diverse Steinarten oder Metalle, wobei das höhere spezifische Gewicht von Metall in der Regel wegen der dann geringeren Größe des Gewichts Vorteile mit sich brachte. Diesen Zweck erfüllte auch das Kalkrieser Stück mit seinem Bleikern. Die Ummantelung in Bronze erfolgte der Optik wegen, was ein Vergleich mit weiteren Gewichten aus dem Kalkrieser Fundgut (Abb. 3) besonders deutlich macht. Im Übrigen konnten auch die skalierten Waagearme aus verschiedenen Materialien gefertigt sein, nachgewiesen sind nicht zuletzt auch solche aus Holz; in unserem Fall bestand derselbe zweifellos aus Metall.

Die Zahl XXX kann sich sinnvoll nur auf eine Maßangabe im Hinblick auf das zu wiegende Gut („Last“)

beziehen, wie solches auch von anderen Gewichten bekannt ist, wo gelegentlich auch P für *p(ondo)* hinzugefügt ist. Während aber Zahl- und Maßangaben unterschiedlicher Größe häufig auf Gewichten nachzuweisen sind – darunter auch XXX wie etwa auf zwei in Lyon und Orléans befindlichen Exemplaren (CIL XIII 10030,40) –, ist die Abkürzung A und P in Ligatur unserem Wissen nach anderweitig nicht belegt. Es liegt aber nahe, auch hier P als Abkürzung für *p(ondo)* (= Gewicht) zu verstehen, in A sehen wir das Symbol für *libra* („Pfund“), wie es allerdings erst für die spätere römische Zeit mit Bezug zum griechischen Buchstaben Lambda gesichert zu sein scheint. Jedenfalls ergibt sich somit eine sinnvolle Bezugsgröße von 30 *librae* Gewicht gemäß der Punzinschrift.

Die Zahl 30 kann sich aber nicht auf das reale Gewicht der Kugel beziehen, das zusammen mit der Drahtschlinge 566 g beträgt. Da die Kugel bis auf den Abrieb der Öse vollständig ist, sei ein Näherungswert von ursprünglich 573 g angenommen, was 1,75 *librae* entspricht. Für die in Frankreich befindlichen Gewichte mit der Angabe XXX betragen die gemessenen Werte 250,5 bzw. 255 g. Allerdings ist unklar, ob hier eine Aufhängung vorhanden und eingerechnet ist. Auch in diesen Fällen können aktuelles Gewicht und Zahl nicht unmittelbar aufein-



Abb. 5: Dreifachhaken zur Befestigung der Last aus Kalkriese.

Abbildungsnachweise:

Abb. 2: Garbsch, J., Schnellwaage aus Bronze von Arxtham, Ldkr. Rosenheim, mit Laufgewicht in Form einer Herkulesbüste und aus Eisen aus Eining, Ldkr. Kelheim, mit einfachem Bleigewicht, in: Garbsch J., Römischer Alltag in Bayern (München 1994) 148

Abb. 4: Grönke E./Weinlich E., Römische Laufgewichtswaagen, in: Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 189 ff., Abb. 1

Literatur:

- Franken, N., Zur Typologie antiker Schnellwaagen, in: Bonner Jahrb. 193, 1993, 69 ff.
- Garbsch, J., Römische Schnellwaagen mit hölzernen Balken, in: Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 231 ff.
- Grönke, E./Weinlich, E., Römische Laufgewichtswaagen, in: Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 189 ff. (mit umfassender Literatur)
- Kisch, B., Scales and Weights. A Historical Outline (New Haven/London 1965)
- Mutz, A., Römische Waagen und Gewichte aus Augst und Kaiseraugst (Augst 1983) (= Augster Mus. Hefte 6)
- Paret, O., Von römischen Schnellwaagen und Gewichten, in: Saalburg Jahrb. 9, 1939, 73 ff.

ander bezogen werden; dieses auch nicht, wenn man Untereinheiten wie die *uncia* (27,28 g) zugrunde legt.

Die Angabe dürfte sich also aller Wahrscheinlichkeit nach auf das zu wiegende Gut (die „Last“) beziehen, d. h. mit dem Gewicht sollten Lasten mit 30 *librae* gemessen werden. Konkret muss dieses in Beziehung gestanden haben zur Länge des Kraft- bzw. Gewichtarms, auf dem das Gewicht verschoben wurde mit der oder den entsprechenden Skalen und dem Abstand der Aufhängung(en) auf dem Lastarm vom Drehpunkt der Waage.

Entsprechend der Formel: P (Laufgewicht in römischen Pfunden): G (ein römisches Pfund) = t (Länge des Lastarms): s (Skalenabstand für ein Pfund auf dem Gewichtarm) kann man unter Zugrundelegung der vorstehend ermittelten Werte und Maße folgende hypothetische Berechnungen beispielhalber anstellen, mit denen sich allerdings die Größe der Waage und insbesondere die Länge von Kraft- und Lastarm nicht rekonstruieren, sondern nur als Möglichkeiten veranschaulichen lassen. Einzuräumen ist auch das wahrscheinliche Vorhandensein verschiedener Skalen auf dem Kraftarm und verschiedener Wiegemöglichkeiten auf dem Lastarm (Abb. 4). Bei Zugrundelegung einer zu messenden Last von 30 *librae* (9823,5 g) mit einem realen Gewicht von 1,75

librae (573 g) ergäben sich – ausgehend von s 1 = 15 cm; s 2 = 20 cm; s 3 = 25 cm; s 4 = 30 cm – die folgenden Längen für die Aufhängungen des Lastarmes: 26,25 cm – 11,7 cm – 4,38 cm – 1,75 cm. Man erkennt, dass sich die Länge des zugehörigen Balkens der Waage durchaus im Bereich des Üblichen bewegt bzw. bewegen kann. So könnte eine zu wiegende Last von 30 *librae* mit einem Gewicht von 1,75 *librae* auf einer Skala des Gewichtarms im Abstand von 20 cm vom Drehpunkt an einer Aufhängung auf dem Lastarm im Abstand von knapp 12 cm vom Drehpunkt gewogen werden. Wie man sich die Befestigung einer Last vorstellen kann, mag ein Dreifachhaken aus Kalkriese illustrieren (Abb. 5), doch sind selbstverständlich auch andere Befestigungsarten des Wiegegutes an der Waage vorstellbar bzw. belegt.

Die vielfältige Gestaltung römischer Schnellwaagen mit fester Aufhängung und verschieden langem Gewicht- und Lastarm, aber auch der Gewichte und Skalenvariationen ist in der Forschung mehrfach herausgestellt und mit Beispielen illustriert worden. Sie lassen die technische Perfektion und Verwendungsvielfalt derartiger Waagen erkennen. Entsprechend ihrem näheren Zweck war der Wägebereich verständlicherweise ganz unterschiedlich ausgelegt, und damit auch die Größe dieser Waa-

gen. Es gab in der Regel verschiedene Aufhängungen für die Lasten in verschiedener Entfernung von dem festen Drehpunkt der Waage. Zunächst verfügten die römischen Schnellwaagen fast ausnahmslos über ein oder zwei, später auch häufiger über drei Aufhängungspunkte für verschiedene Hebellängen, denen jeweils eine andere Skala entsprach.

Selbstverständlich gab es auch im Altertum ganz verschiedene Waagtypen. Man nimmt aber an, dass die Schnellwaage – lateinisch: *statera* oder *trutina campana*, weil dieser Typus nach Isidor v. Sevilla (560-636 n. Chr.) angeblich zuerst in Campanien verwendet wurde – in römischer Zeit erfunden wurde. Sie wurde auch als *trutina momentana* bezeichnet, weil mit ihr so schnell gemessen werden konnte („Schnellwaage“). Zahlreiche Waagen dieses Typs wurden nicht zuletzt in Pompeji entdeckt, doch gab es schon früher *staterae*, die anscheinend vor allem in Oberitalien Verwendung gefunden hatten, aber wohl nicht vor dem 2. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch kamen. Später verbreiteten sich derartige Waagen infolge ihres großen praktischen Nutzens sehr rasch über das ganze Imperium. In Mitteleuropa scheint dieser Typus aber erst wieder seit dem hohen Mittelalter in großem Umfang Verwendung gefunden zu haben.

Prof. Dr. Rainer Wiegels

Abb. 1: Die Grabungsarbeiten am Ostende des Walles werden von einem Filmteam und interessierten Laien beobachtet.



WALLVERLAUF WEITER KONKRETISIERT

GRABUNGSKAMPAGNE 2007

Nachdem in den vergangenen Jahren das westliche Ende der Wallanlage auf dem „Oberesch“ in Kalkriese untersucht worden war, wurden im Sommer 2007 zwei Schnitte am Ostende des Walles angelegt, um dessen Übergang zum östlich angrenzenden Bachtälchen und den Bezug zu einem diesem Wallabschnitt vorgelagerten Graben zu klären (Abb. 1 und 2). Die Grabungskampagne dauerte von Juni bis September; zwar wurden keine spektakulären Funde entdeckt, doch ergaben sich weitere Hinweise auf den Verlauf der Wallanlage.

Ausgehend von Schnitt 30, der bereits 1999/2000 untersucht und in dem der Wall trotz zahlreicher moderner Störungen – u. a. Mauerfundamente und Kanalisationsgräben – festgestellt worden war, wurde Schnitt 44 als schmaler Suchschnitt bis an die östlich anschließende Bachniederung

herangeführt (Abb. 3). Es fanden sich hier allerdings keine eindeutig römischen Funde und allenfalls spärliche Reste von Wallmaterial.

Mit Schnitt 45 sollte die Nordostecke des Schnittes 30 erweitert werden, um den in diesem Schnitt erstmals erfassten Graben vor dem Wall zu überprüfen. Tatsächlich ließ sich der Befund noch über knapp 8 m nach Nordosten verfolgen; der Graben endete, sauber ausgehoben (Abb. 4), etwa in der Mitte des Schnittes. Auch in diesem kurzen Abschnitt zeigten sich in den Profilen unterschiedliche Grabenquerschnitte: Sie sind teils v-förmig, teils muldenförmig. In der Grabenfüllung lagen zahlreiche Eisenobjekte, überwiegend Nägel. Darüber hinaus wurden Bruchstücke bearbeiteter Steine geborgen; einige sind als Fragmente römischer Mahlsteine anzusprechen, andere eventuell als Salbenreibsteine. Ähnliche Stücke waren bereits in früheren Grabungsschnitten entdeckt worden.

Verteilt im Schnitt fanden sich zudem diverse Metallfunde (Abb. 5), darunter 10 römische Kupfermünzen. Mehrere Fundstücke lagen auf der ehemaligen Bodenoberfläche aus der Zeit um Christi Geburt, einzelne waren im Laufe der Jahrhunderte beim Umstürzen von Bäumen in die durch das Herausreißen der Wurzeln entstandenen Baumwurfgruben gerutscht.

Abb. 2: Bisher ermittelter Verlauf der Wallanlage in Kalkriese.

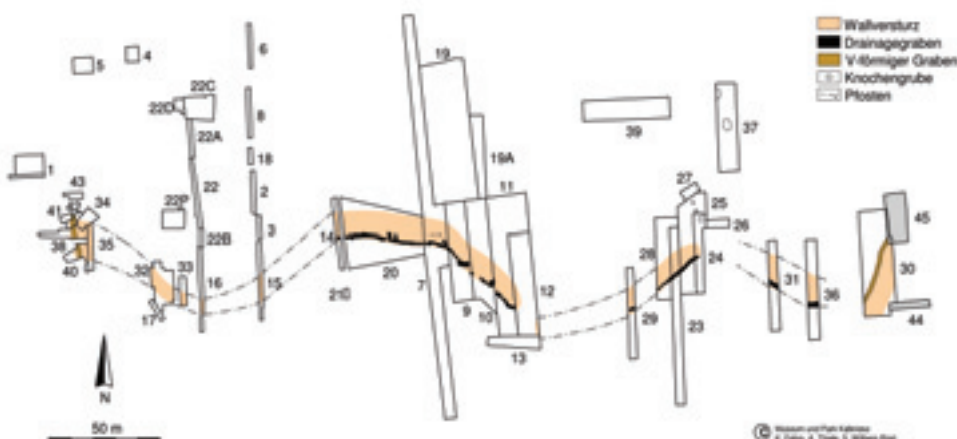




Abb. 3: Abtragsarbeiten in Suchschnitt 44.

Aufgrund der auch in diesem Areal zu beobachtenden Störungen, die beim Bau landwirtschaftlich genutzter Gebäude in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden waren, ist die Interpretation der Wallanlage in Schnitt 45 ähnlich schwierig wie in Schnitt 30.

Obgleich das Ende des vorgelagerten Grabens erfasst werden konnte, war das Ende des Walles nicht eindeutig nachweisbar, da Wallmaterial sich im aktuellen Schnitt nur in geringen Resten abzeichnete. Das Grabenende scheint zudem nicht unmittelbar an die Bachniederung heranzureichen. Daraus ergibt sich jedoch – ebenso wie am westlichen Wallende – ein Ansatz für künftige Untersuchungen: Es gilt, den Verlauf der den Oberesch begrenzenden Bäche in der Zeit vor 2000 Jahren zu ermitteln, um eine bessere Vorstellung von der Anbindung des Walles an diese natürlichen Hindernisse zu gewinnen.

In den kommenden Monaten wird das Grabungsteam sich mit der Auswertung der diesjährigen Grabung sowie der Grabungen der vergangenen fünf Jahre beschäftigen, um eine Publikation auch dieser Forschungsergebnisse vorzubereiten. Dabei geht es in erster Linie um die Kartierung unterschiedlicher Fundgruppen in ihrer Beziehung zum Wall, um Zerstörung und Verfall dieser Anlage während und nach der Schlacht näher beleuchten zu können.

Die Ergebnisse der Grabungen aus den Jahren 1989 bis 2002 und der naturwissenschaftlichen Begleituntersuchungen sind inzwischen in einer umfangreichen wissenschaftlichen Publikation vorgelegt worden. Sie ist seit kurzem im Buchhandel und im Museum Kalkriese erhältlich (Susanne Wilbers-Rost, Hans-Peter Uerpmann, Margarethe Uerpmann, Birgit Großkopf, Eva Tolksdorf-Lienemann: Kalkriese 3, Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese – Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. Verlag Philipp von Zabern, Mainz. Preis 49 Euro. Detaillierte Informationen auf Seite 20).

Die nächste Grabungskampagne ist erst für 2009 geplant. Wie in den vergangenen Jahren werden dann auch Laien wieder teilnehmen können. Wer Interesse an künftigen Grabungen hat, sollte sich möglichst bald – unverbindlich – bei Grabungstechniker Axel Thiele anmelden. Die E-Mail-Adresse lautet: Axel.Thiele@kalkriese-varusschlacht.de. Als Voraussetzung für eine Teilnahme gelten: ein Mindestalter von 16 Jahren, körperliche Fitness und mindestens 1 Woche Einsatzbereitschaft.

Dr. Susanne Wilbers-Rost



Abb. 4: Sauber ausgehobenes Grabenende in Schnitt 45.



Abb. 5: Freilegung eines kleinen Eisenobjektes.

Abb. 1: Ein außergewöhnlicher Fund aus dem Frühjahr 2007 – ein mehr als 10 cm langer Bronzeanhänger mit Silberauflage: Vorderseite, unmittelbar nach der Bergung.



ÜBERRASCHUNG IN VENNE

RÖMISCHE FUNDE IM UMFELD VON KALKRIESE

Feldbegehungen waren nicht nur zu Beginn der archäologischen Untersuchungen in Kalkriese eine wichtige Grundlage für das Forschungsprojekt, sondern begleiten die Arbeiten noch immer regelmäßig zwischen Herbst und Frühjahr. Dabei werden von Klaus Fehrs, dem Techniker für die Geländeprospektion in Kalkriese, nicht nur bekannte Fundstellen kontrolliert, sondern auch bisher nicht untersuchte Areale erschlossen. Die Entdeckung römischer Funde gibt eine zunehmend bessere Vorstellung von den Ausmaßen des Schlachtareals und Anhaltspunkte für weitere Aufschlüsse durch künftige

Grabungen. Selbstverständlich werden auch Baustellen überprüft, wobei rechtzeitige Informationen über vorgesehene Maßnahmen hilfreich sind. Aber auch bei kurzfristigem Einsatz unmittelbar vor oder während der Bauarbeiten sind gelegentlich wertvolle Ergebnisse zu erzielen. Als im Frühjahr 2007 eine Baustelle am neuen Kreisel östlich von Venne bekannt wurde, war der Boden zwar schon fast bis zum anstehenden Sand abgeschoben, doch konnte Klaus Fehrs noch rechtzeitig Begehungen machen, ohne die weiteren Arbeiten zu stören. Schon nach kurzer Zeit stieß er auf einen ungewöhnlichen Fund: einen mehr als 10 cm langen Bronzeanhänger mit Silberauflage (Abb. 1). Gestaltung und Erhaltungszustand des Objektes ließen bereits ohne Reinigung auf ein römisches Fundstück schließen. Wie sich später herausstellte, handelt es sich um einen Anhänger vom Pferdegeschirr (s. Beitrag Joachim Harnecker, Seite 8). Systematische Begehungen des Baustellenareals erbrachten zwar weitere Metallfunde, doch war davon bisher nur ein Stück eindeutig als römisch anzusprechen: eine Kupfermünze (As), die in der Nähe des Anhängers entdeckt wurde. Mit Unterstützung der Gemeinde Ostercappeln, die die Kosten für den Einsatz eines Baggers der Firma Schröder aus Venne übernahm, konnte im direkten Umfeld der Funde der Boden abgetragen werden (Abb. 2). Bei der genaueren

Untersuchung der Fundsituation waren allerdings keinerlei Spuren im Boden erkennbar, die Hinweise darauf geben könnten, wie die Stücke in den Boden gekommen und bis heute erhalten geblieben waren. Wahrscheinlich sind die beiden römischen Funde während der Schlacht oder bei den nachfolgenden Plünderungen verloren gegangen und unentdeckt liegen geblieben. Die Bedeutung des außergewöhnlichen Anhängers liegt aber nicht allein in der qualitätvollen handwerklichen Ausführung der Metallarbeiten; für die Forschungen in Kalkriese ist seine Fundstelle östlich von Venne insofern wichtig, als sie zeigt, wie weit sich das Kampfareal jenseits der Hauptfundstelle „Oberesch“, dem heutigen Museumspark Kalkriese, nach Osten erstreckt (Abb. 3).

Mehrere Eisenteile wurden bei den Geländebegehungen etwa 100 m westlich der Fundstelle des Anhängers entdeckt; allerdings waren darunter bisher keine eindeutig als römisch anzusprechenden Stücke. Wiederum unterstützt durch den Einsatz eines Baggers konnte auch dieser Bereich zügig untersucht werden (Abb. 4). Dabei kamen zahlreiche Gefäßscherben einheimischer Keramik zutage, die nach einer vorläufigen Sichtung in die Zeit um Christi Geburt zu datieren sind. Die meisten Scherben lagen in einem Graben von etwa 20 cm Breite und



Abb. 2: Abtragen des Bodens im direkten Umfeld des Anhängers mit Hilfe eines Baggers.



Abb. 4: Grabungsarbeiten nahe der Fundstelle des Anhängers brachten zahlreiche Gefäßscherben aus der Zeit um Christi Geburt zutage.



Abb. 5: Areal der keramischen Funde, wo ein rechteckiger Grundriss zu erkennen ist.

ca. 30 cm Tiefe, der ein annähernd rechteckiges Areal von etwa 4 x 5 m einschloss (Abb. 5). Eine Interpretation dieses Befundes als Grundriss eines kleinen Gebäudes ist denkbar, doch bleibt die weitere Auswertung der Grabungsdokumentation und des Fundmaterials für eine endgültige Beurteilung abzuwarten.

Diese eher unscheinbaren Spuren germanischer Besiedlung stehen zwar

nicht direkt mit den Kampfhandlungen in Verbindung. Sie tragen jedoch zu einem besseren Verständnis der unter dem Esch bei Feldbegehungen schwer fassbaren germanischen Siedlungs- und Infrastruktur bei, die letzten Endes auch die Rahmenbedingungen für die Kampfhandlungen zwischen Germanen und Römern mitbestimmt haben.

Dr. Susanne Wilbers-Rost

Abb. 3: Darstellung des Kampfareals rund um Kalkriese.

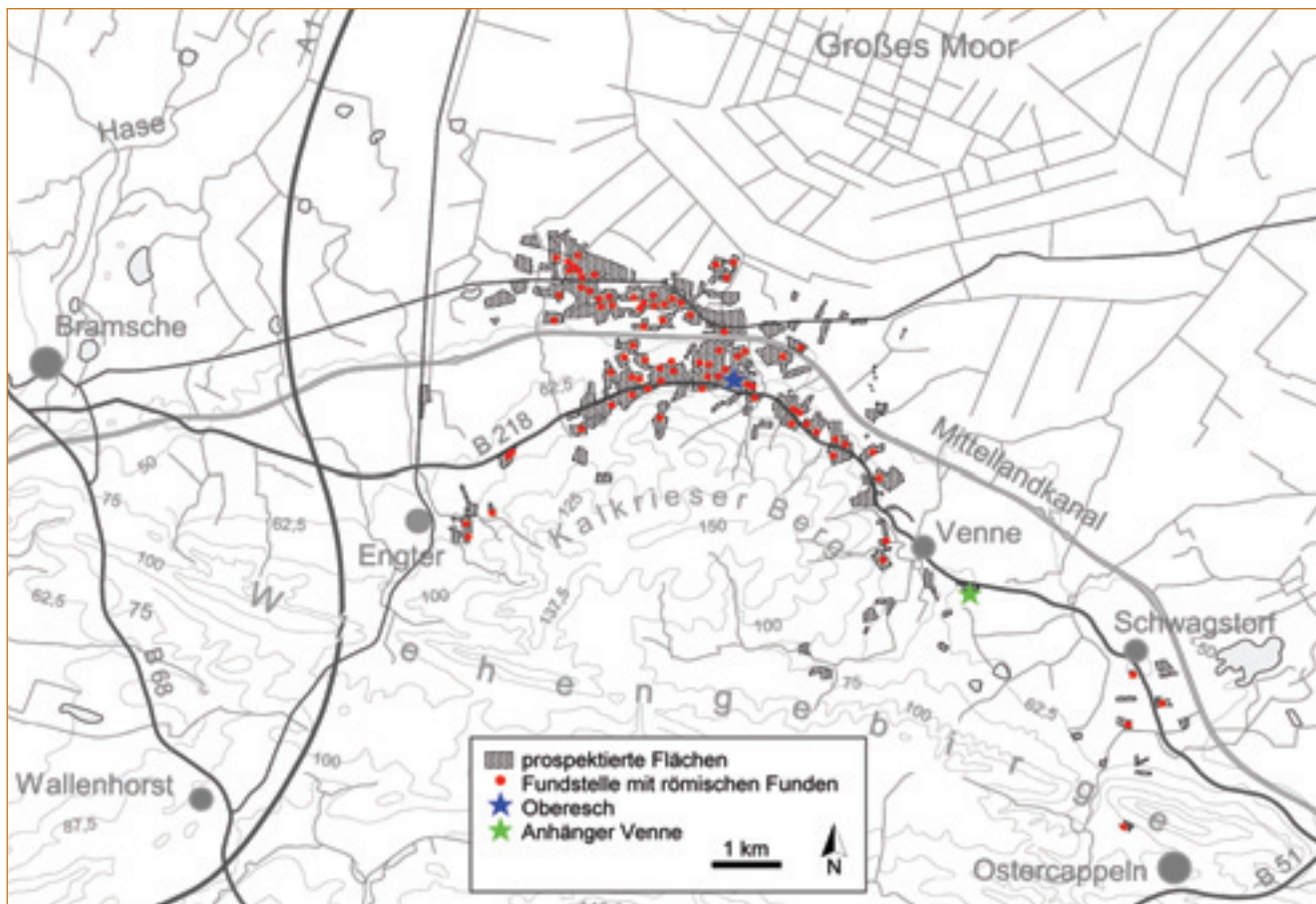


Abb. 1: Links: Pferdegeschirr-Anhänger aus Venne, Fundstelle 155, Fundnr. 1
Rechts: Pferdegeschirr-Anhänger aus Haltern, Fundnr. Ha 68 Pl.L 35N/470W
Die Aufnahmen wurden im Landesamt für Denkmalpflege, Hannover angefertigt. Ein besonderer Dank geht an die Kollegen im Westfälischen Römermuseum Haltern, die das Fundstück zur Verfügung gestellt haben.

Abb. 2: Wie Abb. 1 Rückseiten.



VERGLEICH ZU HALTERN

EIN SELTENER PFERDEGESCHIRRHÄNGER AUS VENNE

Der interessante Pferdegeschirr-Anhänger, dessen Auffindung im Beitrag von Susanne Wilbers-Rost (Seite 6-7) beschrieben wird, hat das Interesse aller beteiligten Kollegen in besonderem Maße geweckt. Es war schnell klar, dass es sich um ein ausgesprochen seltenes Stück handelt, das aufgrund von Vergleichsfunden eindeutig in die augusteische Zeit zu datieren ist.

Der mehrteilige Anhänger aus Bronze (Abb. 1 links u. Abb. 2 links) hat eine Versilberung auf der Schauseite. Eine runde Scheibe mit durchbrochen gearbeitetem Wirbelmuster geht nach unten in einen geschwungenen Fortsatz über, der in einer abgesetzten kleinen Scheibe endet. Hinten ist auf der großen Scheibe mit einem Mittelniet eine runde Abdeckung angebracht, auf die man von der Vor-



Abb. 3: Pferdegeschirr-Anhänger aus Haltern, Fundnr. Ha 84.612/d1 (nach: M. Müller, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern (Mainz 2002) Tafel 51 Nr. 556).

derseite durch die Durchbrucharbeit schaut. So ergab sich ein farblicher Kontrast zwischen der silbernen Oberfläche und dem kupferfarbenen Hintergrund. Von der rückseitigen Abdeckung geht eine schmale Lasche nach unten ab, deren Ende an der Rückseite der kleinen Scheibe befestigt war. In Längsrichtung ist der Anhänger leicht gewölbt. Fehlstellen gibt es an der Silberfolie, an der rückseitigen Abdeckung und an der Lasche. Deren Verlauf ist jedoch durch den noch farblich abgesetzten „Abdruck“ des verlorenen Stücks gesichert. Am oberen Ende des Objekts findet sich noch der Rest einer Aufhängeöse. Die Lasche auf der Rückseite diente vielleicht zur Durchführung eines Riemen, der verhinderte, dass der Anhänger zuviel Bewegungsfreiheit hatte. Der Anhänger ist 11,5 cm lang und 0,2 cm dick, die obere Scheibe hat einen Durchmesser von 3,8 cm.

Bei der Suche nach Vergleichsstücken kamen in erster Linie die römischen Militärlager der augusteischen Zeit in Frage. So lieferte Haltern die einzigen wirklichen Parallelen. Einer der Anhänger aus Haltern ist sogar so ähnlich, dass man fast von einem Pendant sprechen kann; allerdings ist er etwas größer (Abb. 1 rechts u. Abb. 2 rechts). Dafür gibt es vielleicht eine Erklärung: Wenn man davon ausgeht, dass die Rohlinge immer wieder in der verlorenen Form nachgegossen wurden, ergibt sich durch

den Schrumpfungsprozess des Formmaterials beim Trocknen eine geringfügige Verringerung der Größe bei jedem Neuguss. Das Halterner Stück ist gerade im unteren Bereich stärker korrodiert, doch war es dort deutlich schlanker. Die leicht ausschwingenden Ärmchen oberhalb der kleinen Endscheibe sind nur noch zu erahnen.

In Haltern fand sich noch ein weiteres Exemplar, dessen Scheibe in einer anderen Art in Durchbrucharbeit gestaltet ist (Abb. 3). Bei diesem Anhänger, der nur fragmentarisch erhalten ist, ist die Aufhängevorrichtung intakt. Sie zeigt, dass es sich um eine Scharnierkonstruktion handelte. Unklar bleibt, ob diese Anhänger zu einem mehrteiligen Ensemble gehörten oder allein aufgehängt waren.

Obwohl Pferdegeschirranhänger in großer Zahl und vielfältiger Formgebung aus der Zeit der römischen Okkupation Germaniens überliefert sind, gibt es bisher keine weiteren unmittelbaren Vergleichsstücke. Auch dieses neue Fundstück zeigt wieder die große Nähe zu den Funden von Haltern, die in den vergangenen Jahren immer wieder festgestellt werden konnte. Es ist nicht nur die chronologische Übereinstimmung, sondern es scheinen auch dieselben Truppenteile hier wie dort involviert gewesen zu sein.

Dr. Joachim Harnecker



Planung aus der Region für die Region

Die pbr Planungsbüro Rohling AG ist ein überregional tätiges Architektur- und Ingenieurbüro mit mehr als 200 Mitarbeitern an sechs Standorten im Bundesgebiet. Wir planen und steuern Projekte für den Kultur-, Freizeit-, Ausbildungs-, Verwaltungs- und Industriebereich.

Unsere Wurzeln liegen in Osnabrück. Daher engagieren wir uns aus Überzeugung für die wissenschaftlichen Forschungen von Kalkriese als das kulturhistorische Highlight im Osnabrücker Land.

pbr

Planungsbüro Rohling AG
Architekten und Ingenieure

Rheiner Landstraße 9
49078 Osnabrück
Telefon (05 41) 94 12-0
Telefax (05 41) 94 12-345
E-Mail: info@pbr.de
Internet: www.pbr.de

Architektur
Bauingenieurwesen
Technische Ausrüstung
Projektmanagement
Gesamtplanung

Osnabrück
Berlin
Braunschweig
Frankfurt a. M.
Jena
Magdeburg

Abb. 1: Die Grabungsmannschaft.



ERKENNTNISSE IN HESSELTE

LEHRGRABUNG IM SÜDLICHEN EMSLAND



Abb. 2: Der Grabungsschnitt von Süden.



Abb. 4: Blick über das Planum während der Dokumentation der Befunde. Jeder Befund ist durch einen nummerierten Löffel gekennzeichnet.

Bereits im Varus-Kurier 1/2006 wurde ausführlich über die Bedeutung der Ems für die römische Militärlogistik und über die Funde im südlichen Emsland berichtet. Die damals ins Auge gefasste Grabung konnte dank des Entgegenkommens der zuständigen Kreisarchäologin, Dr. Andrea Kaltoven, sowie des Landbesitzers und des Pächters im September dieses Jahres in Hesselte durchgeführt werden. Es war eine Lehrgrabung des Faches „Alte Geschichte: Archäologie der Römischen Provinzen“ der Universität Osnabrück unter Leitung des Verfassers, bei der Studenten der Universitäten bzw. Fachhochschulen Osnabrück, Oldenburg, Berlin und Wiesbaden zusammen mit freiwilligen Helfern der Archäologischen Gruppe Lingen die Grabungsmannschaft bildeten (Abb. 1). Möglich wurde die Grabung durch die Unterstützung der Energieversorgung Emsbüren, die einen Bauwagen als Grabungshaus zur Verfügung stellte. Die Einmessung der Grabung erfolgte durch Dipl.-Ing. Wolfgang Remme. Trotz des nicht immer optimalen Wetters konnte die Grabung durch den unermüdlchen Einsatz aller Beteiligten ordnungsgemäß abgeschlossen werden. Der Grabungsschnitt von 4 x 40 m wurde im Bereich der dichtesten Streuung von Prospektionsfunden angelegt. Die Pflugschicht wurde mit einem Minibagger abgezogen, danach ging es in Handarbeit weiter

(Abb. 2). Da sich im größeren Teil des Schnitts der anstehende gelbe Sand direkt unter der Pflugschicht zeigte, mussten nicht allzu viele Abträge von Hand durchgeführt werden, was bei der knapp bemessenen Zeit von 14 Tagen von Vorteil war. Leider bedeutete dieser Umstand allerdings auch, dass unter der modernen Pflugschicht keine älteren Horizonte mehr vorhanden waren (Abb. 3). Alles Fundmaterial lag also in der Pflugschicht und war überwiegend bei den seit vielen Jahren durchgeführten Begehungen bereits abgesammelt worden. Entsprechend gering war die Ausbeute an Funden bei der Grabung. Es kamen beim Abtragen nur schlecht erhaltene Keramik-Scherben und Feuersteingeräte heraus. Die Hoffnung, weitere



Abb. 3: Befundsschnitt am Profil. Die Grenze zwischen der Pflugschicht und dem anstehenden Sand ist wie mit dem Lineal gezogen.



Abb. 5: Blick über das 1. Planum. Während im Hintergrund bereits der anstehende gelbe Sand erreicht ist, liegt im Vordergrund bräunliches Füllmaterial.

Metallfunde zu bergen, trog. Allerdings gab es eine große Zahl von Verfärbungen im anstehenden Sand (Abb. 4). Diese Befunde deuteten auf Bodeneingriffe in historischer und prähistorischer Zeit hin. Überwiegend handelte es sich um kleinere Mulden und Vertiefungen, die sich durch ihre dunklere Farbe vom umgebenden Sand unterschieden und als ehemalige Pfostengruben anzusprechen waren. Eine größere Verfärbung von ca. 125 x 80 cm bei einer Tiefe von fast 50 cm konnte aufgrund ihrer regelmäßigen Anlage versuchsweise als Kellergrube angesprochen werden. Fanden sich in den anderen Verfärbungen nur sporadisch Fundobjekte, die eine Datierung ermöglichen, enthielt die Kellergrube doch einige Scherben, die sie evtl. in die vorrömische Eisenzeit datieren. Die Befunde und das Fundmaterial deuten darauf hin, dass hier in den Jahrhunderten um die Zeitenwende eine germanische Siedlung existierte. Die bei den Begehungen der vergangenen Jahre geborgenen römischen Metallfunde müssen im Zusammenhang mit dieser Siedlung stehen.

Eine Überraschung war, dass es in prähistorischer Zeit am Südende des Grabungsschnitts eine Bodensenke gab, die spätestens im Verlauf des 1. Jahrtausends v. Chr. in mehreren Phasen zugeweht oder zugeschwemmt wurde. Da bei der Grabung in diesem

Bereich nicht der anstehende gelbe Sand angetroffen wurde, sondern eine relativ homogene hellbraune Packung (Abb. 5), wurde versucht, dem anstehenden Sand in die Tiefe zu folgen, also den alten Geländeverlauf wieder herzustellen, um evtl. doch noch vorhandene ältere Horizonte zu entdecken. Dies erwies sich als Knochenarbeit, denn die ehemalige Oberfläche tauchte bis zum Südende des Schnitts auf ca. 1,70 m ab. Während des Abtragens, das schichtweise vorgenommen wurde, konnten keine unterschiedlichen Verfüllungshorizonte erkannt werden. Diese zeigten sich erst nach dem Putzen des Profils (Abb. 6). Das aufgefüllte Material enthielt kaum Funde, erst ganz unten fanden sich einige jungsteinzeitliche Scherben und Flintgeräte, die zeigen, dass zu dieser Zeit die Senke noch vorhanden war. Einige schwache Verfärbungen in dieser Tiefe konnten nicht näher angesprochen werden.

Die Grabung bestätigte die bereits ausgesprochene Vermutung, dass es sich um ein Siedlungsareal handelt. Vorausgegangene bodenkundliche Bohrungen hatten schon angedeutet, dass die alten Oberflächen weitgehend verloren sind. Dies zeigte die Grabung eindrucklich. Der Befund lässt sogar vermuten, dass hier Teile der alten Oberfläche durch Plaggen schlagen entfernt wurden.

Wenige hundert Meter südlich beginnt der Hesselter Esch, das Grabungsgelände war dagegen bis ins 20. Jhdt. Brach- oder Weideland. Die genauere Bearbeitung der Grabungsfunde und der bei den Begehungen geborgenen Stücke, die noch ausstehen, lässt sicher eine genauere Datierung der Siedlungsstelle zu. Durch die Münzfunde ist zumindest die Zeit vom 1. Jhdt. v. bis zum 4. Jhdt. n. Chr. gesichert. Nicht geklärt werden konnte allerdings, wie die für die aktuellen Forschungen relevanten frühkaiserzeitlichen römischen Funde in die germanische Siedlung kamen. Als Möglichkeiten bieten sich an: 1. Die Siedlung liegt am Marschweg der römischen Truppen, die in der Nähe über die Ems und die Große Aa übersetzten. Und/oder 2. Es gab in der Nähe einen Stützpunkt der Okkupationstruppen.

Dr. Joachim Harnecker



Abb. 6: Das Südprofil des Schnitts. In der untersten Schicht lagen neolithische Funde.

Abb. 1: Die rekonstruierte Lusoria legt zu ihrer ersten Testfahrt ab.



NAVIS LUSORIA

EIN SPÄTRÖMISCHES KRIEGSSCHIFF IM TEST

Als im Juli 2003 der Nachbau eines spätantiken Kriegsschiffs im Regensburger Westhafen ins Wasser gesetzt wurde, war bereits klar, dass aus den Testfahrten wichtige Ergebnisse hinsichtlich der Rolle dieses Schiffstyps bei der Kontrolle der großen Ströme Rhein und Donau und ihrer Nebenflüsse zu erwarten waren. Dies umso mehr, als es sich bei dem zugrunde liegenden archäologischen Befund offenbar um den Standardtyp der *navis lusoria* handelte, deren Einsatz und Wertigkeit sogar in der literarischen Überlieferung ihren Niederschlag gefunden haben. Voller Anerkennung äußert sich etwa der römische Militärhistoriker Vegetius: „Über die Lusorien, die auf der Donau im täglichen Wachdienst ihre Posten beschützen, glaube ich, kann ich (was die Wiedereinführung der klassischen militärischen Einstellungs-, Ausbildungs- und Dienstnormen betrifft) schweigen, weil die häufigere Praxis bei ihnen mehr Kunst gefunden hat, als die alte Gelehrsamkeit aufgezeigt hatte.“ (Veg. mil. 4,46) Mit anderen Worten, diese Schiffe und ihr Einsatz waren so ausgereift, dass man selbst aus der hochgelobten Militärkunst vergangener Zeiten keine Anregungen zur Verbesserung ziehen konnte.

Bereits nach wenigen Fahrten war klar, dass auch der Nachbau den hohen Ansprüchen des Vegetius

gerecht wurde. Leicht zu handhaben durch den Flachboden, erstaunlich stabil und bemerkenswert schnell, erwies sich das Schiff als echtes High-Tech-Produkt antiker Schiffbaukunst, ganz zugeschnitten auf die Bedingungen mäandrierender Flusssysteme. In römischer Zeit saßen allerdings weder Sklaven (die es unter den Besatzungen römischer Kriegsschiffe sowieso nicht gab) noch Seesoldaten an den Riemen, vielmehr wurde die Besatzung von den Angehörigen des Landheeres gestellt, die in den Lagern entlang der Flüsse stationiert waren. Die spannende Fragestellung, wie schnell damals eine völlig ungeübte Truppe von Landsoldaten mit einem derartigen Schiff adäquat umzugehen lernte, konnte dann bei Testfahrten mit Studenten der Universität Hamburg jeweils im Sommer 2005 und 2006 in Angriff genommen werden.

So legte die rekonstruierte Lusoria am Morgen des 6. Juni 2005 von ihrem Schwimmsteg an der Mündung der Naab in die Donau zur ersten Messfahrt ab. An zwei Flussinseln vorbei ging es die Naab aufwärts bis zur Wendemarke und wieder zurück. Diese erste Eingewöhnungsfahrt dauerte 114 Min., wobei eine Strecke von 8,6 km zurückgelegt wurde. Dabei konnte immerhin schon eine Spitzengeschwindigkeit von 3,5 kn (6,5 km/h) bei Fahrt durchs Wasser erreicht werden, die

Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 2,45 kn (4,53 km/h). Um Messfehler auszuschließen, wurde von den absoluten Messwerten die in den verschiedenen Flussabschnitten mittels Handlog, GPS und Peilung ermittelte Strömung abgezogen.

Bereits nach einem einzigen Tag und nur zwei Trainingseinheiten mit einer Gesamtdauer von 187 Min. kam die keineswegs so gut wie römisches Militär austrainierte und vorbereitete Studentencrew schon gefährlich nahe an das von anerkannten Fachleuten prognostizierte Geschwindigkeitslimit von 5 kn heran. Besonders Aufsehen erregend ist dabei die vergleichsweise kurze Gesamtfahrzeit von nur etwas mehr als drei Stunden. Damit hatte sich schon am ersten Tag das archäologische Experiment als lohnend erwiesen. Ein derart angelegter Versuch rechtfertigt demnach den Aufwand; er ergänzt und korrigiert nicht unerheblich die theoretischen Berechnungen zur Leistungsfähigkeit antiker Schiffe.

Nach drei Tagen an Bord konnte die untrainierte Truppe die bis dato mit wechselnden Besatzungen über zwei Jahre hinweg ermittelte Höchstgeschwindigkeit klar übertreffen. Es zeigte sich, wie wichtig Koordination und Kontinuität der Mannschaft bei der Handhabung der Lusoria waren, aber auch, wie leicht erlernbar der Umgang mit diesem an die Fluss-

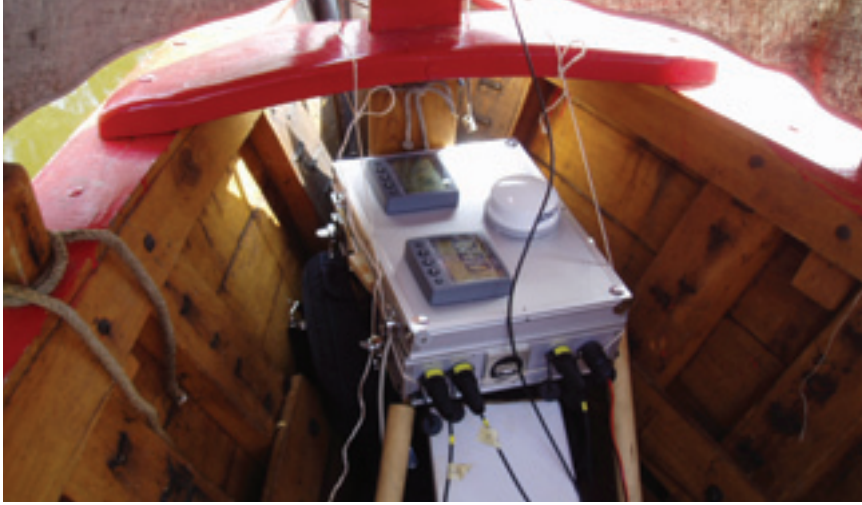


Abb. 2: Die Messinstrumente im Heck.

verhältnisse angepassten Fahrzeug für die Landtruppen war, die Rom entlang der Ströme stationiert hatte.

Segelversuche mit einer weiteren Hamburger Crew im Jahr 2006 zeigten, dass man das Rahsegel der *navis lusoria* nicht nur bei Vorwind- oder Raumschotkurs, sondern auch bei halbem Wind noch effektiv für den Vortrieb nutzen konnte. Dies und die leichte Handhabung des Segels durch einige wenige Crewmitglieder schonten die Kräfte der modernen wie der antiken Besatzungen und erhöhten bei einigermaßen günstigen Winden Tagesreichweite und Reisegeschwindigkeit ganz erheblich.

Fragen wir nach der Effizienz solcher Schiffe bei der Verteidigung des Reiches, dann müssen wir uns klar machen, dass zwei Kaisergesetze aus den Jahren 412 und 443 (CTh 7,17. Nov. Theod. 2,24,11) die Amtsträger in den Provinzen an der unteren Donau stromab der Mündung des Olt verpflichteten, die Zahl der dort stationierten Lusorien wie früher (!) auf den Stand von 225 Einheiten zu bringen. Damit wäre auf drei Stromkilometer eine Lusoria gekommen.

Auch wenn die Sollstärke wohl kaum ständig vorgehalten werden konnte, verdeutlicht der "Seesieg" des *Magister militum Promotus* eben

auf der unteren Donau, dass man bei ausreichender Anzahl einen Strom wie die Donau selbst gegen massive Feindkräfte aus dem Barbaricum als Verteidigungslinie nutzen und diese Grenze abschotten konnte. Im Jahr 386 fügte *Promotus* den *Greutungen*, die auf 3.000 Einbäumen über die Donau ins Imperium eindringen wollten, eine vernichtende Niederlage zu, die von *Claudius Claudianus* maßgeblich auf die Überlegenheit seiner Schiffe zurückgeführt wurde (Claud. 8,623 ff.). Mit den jetzt vorliegenden Ergebnissen zur Leistungsfähigkeit und zur Handhabung des Standardtyps der Lusoria wird diese Nachricht eindrucksvoll bestätigt.

Prof. Dr. Christoph Schäfer



Abb. 3: Ein Blick auf die Crew.

WISSENSCHAFT GEHT ALLE AN

Der Kalender 2008 ist da

Der Kalkriese-Kalender hat in der Vergangenheit zahlreiche Freunde und Liebhaber gefunden. Aus diesem Grund hat die Varus-Gesellschaft für das Jahr 2008 eine neue Auflage herausgegeben. Auf 12 kommentierten Farbtafeln werden bedeutende Fundgegenstände aus 15 Jahren Grabungsgeschichte in Kalkriese vorgestellt. Unter den präsentierten Fundobjekten befindet sich beispielsweise ein 2000 auf dem Oberesch geborgener Greifenkopf aus vergoldetem Silberblech. Der Greifenkopf ist Teil eines ornamentalen Zierblechs, dessen ursprüngliche Funktion nicht mehr erschlossen werden kann, weil es stark zerstört ist. Zierbleche von hoher kunsthandwerklicher Qualität wurden in Kalkriese mehrfach gefunden.

Die Realisierung des Kalenders wurde durch das Engagement der NOSTA GRUPPE Logistik International, der Kreissparkasse Bersenbrück, der Kreissparkasse Melle, der Sparkasse Osnabrück, der MBN Bau AG und der Rheiner Stahlbau GmbH ermöglicht. Auch für das Jahr 2009 soll wieder ein Kalender veröffentlicht werden.

Interessierten Sponsoren wird die Möglichkeit einer eigenen Auflage mit Eindruck des Unternehmenslogos geboten, nutzbar z.B. als exklusive Geschenkidee für Geschäftspartner. Mitglieder haben bereits ein Exemplar des Kalenders erhalten. Der Kalender kann für 14,50 Euro zzgl. Versandkosten bei der Geschäftsstelle der Varus-Gesellschaft unter Telefon 05401/495219 bestellt werden. Darüber hinaus ist er im Museum und Park Kalkriese, in der Tourist-Info Osnabrück und im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück erhältlich.

Abb. 1: Ausstellungseröffnung.



FEUER, URNEN, GRÄBER

ERDGAS MÜNSTER FÖRDERT AUSSTELLUNGSPROJEKT

Seit 1994 beteiligt sich die Erdgas Münster an der Finanzierung der mit Kalkriese verbundenen Forschungsstelle „Rom und Germanien“ der Universität Osnabrück. Darüber hinaus sieht sich die Erdgas Münster aber auch allgemein mit der Archäologie verbunden. Sie hat in den vergangenen 10 Jahren bereits mehrfach archäologische Ausstellungsprojekte gefördert, die als sogenannte Weihnachtsausstellung im Foyer des eigenen Verwaltungsgebäudes in Münster präsentiert wurden. Unter den bisherigen Kooperationspartnern befinden sich u. a. die Stadtarchäologie von Uelzen sowie das Archäologische Museum der Stadt Frankfurt. Im vergangenen Jahr fiel die Wahl auf die Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück. Mit zu dieser Entscheidung beigetragen hat die Entdeckung überregional bedeutender Fundstellen im Rahmen eines Leitungsbauprojektes der Erdgas Münster im westlichen und südlichen Randbereich der Stadt Osnabrück. Zwischen Osnabrück-Hellern und Hasbergen konnten Überreste von Brandbestattungen freigelegt werden, die anhand ihrer Beigaben deutliche Bezüge zur Ausbreitung der keltischen Kultur während der mittleren bis jüngeren vorrömischen Eisenzeit, dem 4. bis 2. Jahrhundert v. Chr., erkennen ließen.

Die hohe Bedeutung dieser Entdeckung stellt sich insbesondere vor dem Hintergrund des bundesweit beach-

teten Schnippenburg-Forschungsprojektes der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück dar: Hier werden seit dem Jahr 2000 exakt die gleichen sachkulturellen und historischen Beziehungen zwischen Nordwestdeutschland und dem keltischen Kerngebiet im süddeutschen Mittelgebirgsraum anhand der Ausgrabungsergebnisse auf einer kleinräumigen Befestigungsanlage im Wiehengebirge bei Ostercappeln untersucht. Die auf der Erdgas-Trasse entdeckten Fundstellen fügen sich nahtlos in diesen Kontext ein, da sie zeigen, dass sich die keltischen Einflüsse im Osnabrücker Land auch im Bereich des Bestattungswesens, d. h. der Brandbestattungen, archäologisch nachweisen lassen.

Für die Weihnachtspräsentation in Münster im Dezember 2006 wurde daher eine Ausstellung konzipiert, die die Möglichkeit zur besonderen Berücksichtigung der neu entdeckten Fundstellen mit sich bringt, sich aber deutlich von der von Mai bis September 2007 gezeigten Schnippenburg-Ausstellung unterscheidet. Gleichzeitig sollte sie die Präsentation weiterer ungewöhnlicher, bislang selten ausgestellter archäologischer Fundstücke aus dem Fundus der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück ermöglichen. Die Wahl fiel auf das Thema Brandbestattung. Unter dem Titel „Feuer, Urnen, Gräber“ wird in der Ausstellung



Abb. 2: Plakat zur Ausstellung.



Abb. 3: Brandgräber im Grabenprofil einer Erdgas Münster-Gasleitung in Osnabrück-Hellern.

eine vollständige Übersicht über die verschiedenen Varianten des Beisetzens von Leichenbrand gegeben, angefangen bei den „Brandskelettgräbern“ der älteren Bronzezeit bis zu den beigabenreichen römischen Brandgräbern aus der jüngeren römischen Kaiserzeit.

Aufgrund der Aktualität und der allgemeinen Bedeutung dieses Themas für die Nachbarregionen, aber auch wegen der gelungenen Gestaltung der Vitrinen und der Text-Bildelemente durch die Firma „Bildschön“ aus Melle wurde verabredet, diese Ausstellung nach der Erstpräsentation vom 5. Dezember 2006 bis zum 12. Januar 2007 in Münster auch in anderen Orten aus dem Geschäftsbereich der Erdgas Münster zu zeigen. So kam es im August/September 2007 zu einer Anschlusspräsentation in der Euregio-Bücherei in Nordhorn. Bis Dezember 2007 war „Feuer, Urnen, Gräber“ bei der RWE Osnabrück, einem weiteren Sponsor dieser Ausstellung, zu sehen. Im Jahr 2008 sind die Stadtverwaltung Schüttorf (17.01.-16.02.), das Emslandmuseum Lingen (24.02.-13.04.) und das Tuchmacher Museum Bramsche (24.04.-01.07) weitere Stationen. Zur Ausstellung ist ein Begleitheft erschienen, das kostenlos bei der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück (Tel.: 0541/323-2277) erhältlich ist.

Bodo Zehm



Abb. 4: Blick in die Ausstellung.



Abb. 5: Bronzene und eiserne Wagenteile aus einer Brandgrube in Osnabrück-Hellern. Die plastischen Verzierungen am Kopf des Achsnagels (links) zeigen deutliche Einflüsse aus dem keltischen Kulturraum.

Abb. 1: Ein neues Besucherzentrum ist eines der vielen Projekte, die für das Jahr 2009 die Möglichkeiten im Museum und Park Kalkriese erweitern sollen.



2000 JAHRE VARUSSCHLACHT –

DAS MUSEUM BEREITET SICH VOR

Ein neues Besucherzentrum soll ab 2009 die Einrichtungen und Möglichkeiten in Museum und Park Kalkriese erweitern. Der Neubau ist eines der vielen großen und kleinen Projekte im Vorfeld des Jahres 2009. Die architektonische Gestaltung liegt in den Händen der Schweizer Architekten Annette Gigon und Mike Guyer. Sie entwarfen auch das 2002 eröffnete Museum. Auf rund 800 Quadratmetern Grundfläche entsteht ab 2008 in unmittelbarer Nachbarschaft des heutigen Eingangsbereichs und des Gasthauses ein zweigeschossiges Gebäude. Seine äußere Gestalt korrespondiert mit dem Stil des landwirtschaftlichen Anwesens Niewedde, das aktuell den Museumsladen, das Gasthaus, das Kindermuseum und die Verwaltungsräume beherbergt. Das neue Besucherzentrum wird unter anderem im Erdgeschoss einen vollständig neuen Kassen-, Shop- und Service-Bereich erhalten. Eine multifunktionale Nutzung des Obergeschosses und die erforderliche technische Ausstattung werden anspruchsvolle Sonderausstellungen und Veranstaltungen für bis zu 400 Personen unabhängig von Witterungseinflüssen ermöglichen. Darüber hinaus können dort Seminare und Tagungen stattfinden.

Die erste Sonderausstellung soll dort 2009 feierlich eröffnet werden: Wie gelang es den Germanen, das

Römische Reich – die militärische Supermacht der Antike – zu besiegen? Diese Frage wird im Mittelpunkt stehen, wenn sich die Varusschlacht zum 2000. Mal jährt. Aus der Perspektive der Germanen sollen anhand archäologischer Funde und historischer Überlieferungen Ursachen, Verlauf und Konsequenzen von Konflikten und kriegerischen Auseinandersetzungen in der antiken Welt erörtert werden. Der zeitliche Rahmen der Betrachtung reicht von der vorrömischen Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit nach dem Rückzug der römischen Truppen und der Beendigung der expansiven Phase der römischen Germanienpolitik 16 n. Chr. Eines der zentralen Elemente: der Germanenschatz von Neupotz. Unter dem Motto „Gemeinsam Schätze heben“ soll die Unterstützung von Sponsoren gewonnen und dieser größte bekannte Fund eines Schatzes aus römischer Zeit in Kalkriese gezeigt werden. Germanen hatten 259 n. Chr. diesen einzigartigen Schatz in Gallien erbeutet. Er ging verloren, versank im Rhein und wurde 1980 wiederentdeckt.

Ein weiteres zentrales Element der Vorbereitungen auf 2009 ist die Neugestaltung der Dauerausstellung im Museum Kalkriese. Sie wird sich dem zentralen Thema des Jahres und des Ortes widmen – der

„Varusschlacht“. Seit mehr als 20 Jahren finden in Kalkriese wissenschaftliche und multidisziplinäre Forschungen zur Varusschlacht statt. Archäologen, Historiker und Naturwissenschaftler entschlüsseln das Tagebuch der Geschichte, das der Boden in Kalkriese beherbergt. Die neue Ausstellung wird die hierbei erzielten Ergebnisse zusammenfassend darstellen und in den historischen Gesamtkontext einbetten. Besonderes Gewicht erhalten die derzeit laufenden Forschungsarbeiten. Der Museumspark, die Universität und die Stadt Osnabrück, der Landkreis Osnabrück, viele Gemeinden und Organisationen der Region bereiten für 2009 ein breit gefächertes Programm vor – vom internationalen wissenschaftlichen Kongress über ein archäologisches Jugendcamp, Theater- und Musikaufführungen bis zur Varus-Woche und zum Bramscher Hafenfest.

Die Vermarktung hat bereits begonnen: Die Varusschlacht wird 2009 eines der drei kulturtouristischen Top-Themen im In- und Ausland sein, mit denen die Deutsche Zentrale für Tourismus das Reiseland Deutschland bewirbt. Die beiden anderen Themen für 2009 werden die Feierlichkeiten zum 20. Jahrestag des Falls der Berliner Mauer und der 90. Jahrestag der Begründung des Bauhauses in Weimar sein. Der Ausstellungsdreiklang „IMPERIUM –



Abb. 2: Oster-Leuchten.



Abb. 3: Unterwasseraufnahme der nachgestellten Fundsituation am Originalfundort in Neupotz. / © Historisches Museum der Pfalz Speyer / Foto: Dr. Martin Mörtl

KONFLIKT – MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“ steht unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel, des Europaparlaments-Präsidenten Prof. Dr. Hans-Gert Pöttering sowie der Ministerpräsidenten von Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, Christian Wulff und Dr. Jürgen Rüttgers.

Was bis 2009 geschieht:

Zu Ostern leuchtet es wieder

Das Oster-Leuchten am Ostersonntag, 23. März 2008, 17.00-23.00 Uhr, auf dem Gelände der Varusschlacht im Osnabrücker Land in Bramsche-Kalkriese wird mit feurigen Bildern das Geschehen des Jahres 9 n. Chr. ins Licht rücken. Faszinierende Feuerkunst und besondere Licht-Blicke am einstigen Schauplatz der Varusschlacht setzen das Geschehen des Jahres 9 n. Chr. in Szene. So ungewöhnlich wie der Schauplatz in Bramsche-Kalkriese ist auch das Oster-Leuchten. Ein Leucht-Parcours zu künstlerischen Inseln des Lichts und geheimen Ecken im Museumspark, ein Feuerspielplatz für Kinder, Osterfeuer und weitere Überraschungen erwarten die Besucher – und ein fulminantes Feuerwerk, das seinesgleichen sucht.

Römerschiff wird getauft

Ein archäologisches Experiment begleitet den für 2009 in Haltern, Kalkriese und Detmold geplanten

Ausstellungs-Dreiklang „IMPERIUM – KONFLIKT – MYTHOS. 2000 Jahre Varusschlacht“: In Zusammenarbeit mit der Universität Hamburg entsteht der Nachbau eines römischen Kriegsschiffs. Das etwa 16 Meter messende Wasserfahrzeug aus Holz wird im Frühsommer 2008 in Hamburg getauft. Danach reist es durch Deutschland.

Die Maus kommt nach Kalkriese

Ein Familienfest mit Armin und Arminius in Museum und Park Kalkriese am Sonntag, 27. Juli 2008, 10-18 Uhr: Im Jahr 2004 haben Armin Maiwald und sein Maus-Team in Kalkriese für den WDR eine Sendung mit der Maus über die Varusschlacht gedreht. Der Film wird im Mäusekino gezeigt. Zum Sehen und Mitmachen: Die Maus-Show und das Mausland stellen sich an diesem Tag in Kalkriese vor. Im Park wird römische und germanische Geschichte lebendig dargeboten: Sigurd und Laetitia zeigen den Kids von heute, wie die Kinder vor 2000 Jahren gelebt und gespielt haben.

Sonderausstellung bis November 2008 zu sehen

Die Sonderausstellung *„gesprochen – geschrieben – gedruckt: Wie die Rede auf die Varusschlacht kam ...“* wird bis November 2008 im Museum Kalkriese gezeigt. Im Mittelpunkt steht eine Schrift des römischen Geschichtsschreibers P. Cornelius

Tacitus. Eine Abschrift der „Annalen“, die um 1507 aus dem Frieden der klösterlichen Bibliothek in Corvey auftauchte und Licht in das Dunkel der Geschichte brachte – unter ebenso spannenden wie glücklichen Umständen. Die Ausstellung erzählt zugleich die Geschichte des Schreibens und der Bücher – vom Papyrus in der Antike über die Schreibstuben des Mittelalters bis zum World Wide Web. Führungen unter dem Titel *Die gestohlene Schrift* bieten vertiefende Einblicke. Im museumspädagogischen Programm für Kinder ist *Abschreiben erlaubt*.

Dr. Joseph Rottmann



Abb. 4: Exponat aus der laufenden Ausstellung „gesprochen – geschrieben – gedruckt“.

COLLIGITE FRAGMENTA NE PEREANT!

15 JAHRE VARUS-GESELLSCHAFT

„Sammelt – damit die Reste nicht auch noch untergehen“, meint die *Vulgata*. So könnte die Botschaft vor 15 Jahren geheißen haben, und zwar am 15.12.1992, als der damalige Oberbürgermeister Fip um 14.00 Uhr die Gründungsversammlung der *Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.* – heute *Varus-Gesellschaft* – eröffnete.

Was sollte man auch noch anderes als *fragmenta* auf dem soeben im Jahre 1989 durch Grabungen und Prospektion entdeckten Schlachtfeld der Antike sammeln? Schon damals im Jahre 9 hatten die Sieger den Kampfplatz geplündert und die Leichen gefleddert. Viel konnte man nicht mehr sammeln und doch galt es, *das Gesamtdenkmal „Kalkriese“ vor der endgültigen Zerstörung zu sichern, wissenschaftlich zu dokumentieren und damit eine bedeutende historische Quelle für die Geschichtsforschung zu erschließen*. Ein wenig nachdenklich stimmte uns, dass es sich in Kalkriese auch noch um einen großen Friedhof handelte, auf dem 15 n. Chr. Germanicus die noch unbestatteten Gebeine tausender Gefallener aus den 3 Legionen und 5 Kohorten der Varus-Armee in *tumulis* notdürftig verscharfte.

Im Editorial des 1. Varus-Kuriers beschrieb seinerzeit Ulrich Hagemann die Philosophie unseres Tuns in einer geradezu strategischen Formel: „*Frei von jeder Mystik und jedem Pathos und unverfremdet schickt sich die Region Osnabrück an, ihren Anteil an der römisch-germanischen Kultur geschichtlich aus fragmentarischen Szenen in eine emotionsfreie Wirklichkeit zu überführen.*“ Die Förder-

gesellschaft wollte dazu beitragen, die Legendenbildung um Hermann zu entmythologisieren, und der Wissenschaft zum Erfolg verhelfen. „Kalkriese“ in die Stuben der Osnabrücker zu bringen, war eines der Ziele. Bürger-Sponsoring war eine der Säulen zur Geldbeschaffung für die wissenschaftliche Arbeit.

Die Fakten haben wir nicht vorhergesehen; die Möglichkeiten für Wissenschaft und Region nur erahnt. Ist die Varusschlacht ein *Highlight* für die Wissenschaft, ein *decorum* für unser Osnabrücker Land?

Die Varus-Gesellschaft mag sich fragen, wie und mit welchen Mitteln hat sie die Wissenschaft gefördert? Heute und hier ist nicht der Zeitpunkt, eine Leistungsshow vorzulegen. Darüber mag man an anderer Stelle, vielleicht im Jahre 2009, präzise und ausführlich berichten. Hier soll gefragt werden, was macht die Fördergesellschaft, und was macht sie nicht? Es soll nur erinnert werden, dass Mittel eingeworben wurden, um Grabung und Prospektion vor Ort, die Restaurierung in der Werkstatt und die Forschung und Interpretation im Studierzimmer zu unterstützen. Es handelt sich u. a. um Drittmittel für Publikationen, Kongress, Finanzierung von Mitarbeiterstellen sowie insbesondere der Stiftungsprofessur. Damit wird der Zweck der Gesellschaft und das Motiv der Gründer offenkundig: Die Beschaffung von Geldern für Forschungsarbeit im weitesten Sinne, um mit Hilfe der Archäologie und der Geschichtswissenschaften die verfälschte Geschichtsschreibung zu entzerren und richtig zu interpretieren. Der Varus-Kurier soll helfen,

die jeweiligen Forschungsergebnisse wissenschaftlich seriös, aber auch für die Allgemeinheit attraktiv und verständlich darzustellen.

Die Varus-Gesellschaft zehrt von der Möglichkeit, an dem *Highlight* der Wissenschaft durch die Wechselwirkung mit der Forschung ein wenig Teil zu haben. Sie freut sich, wie jeder Bürger, dass die Varusschlacht ein *decorum* für das Osnabrücker Land geworden ist, um den Bekanntheitsgrad zu vergrößern und um zu einem positiven Image beizutragen. Die unabhängige wissenschaftliche Forschung ist das eine, das *decorum* das andere: auch Basis eines erfolgreichen Marketings der Varusschlacht im Osnabrücker Land gGmbH.

In dieser Intention mögen beide Gesellschaften ihr eigenes Selbstverständnis sehen und sich gemeinsam auf das Schicksalsjahr 2009 – 2000 Jahre nach der Niederlage des Varus *ad portas osnabrugensis* – vorbereiten.

Konrad Rohling



Der erste Varus-Kurier aus dem Jahr 1994.



Verfahren für zukünftige Ideen

Haustechnik

Kommunal- und Industriebau

Regenerative Energien

Wirtschaftliche Energiekonzepte

Planung und Ausführung

Sanierung

Facility Management

SCHULHOF

Versorgungstechnik



KALKRIESE 3



INTERDISZIPLINÄRE UNTERSUCHUNGEN AUF DEM OBERESCH

Susanne Wilbers-Rost, Hans-Peter Uerpmann, Margarethe Uerpmann, Birgit Großkopf, Eva Tolksdorf-Lienemann: „Kalkriege 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriege. Archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen“, Römisch-Germanische Forschungen Bd. 65, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2007, 190 Seiten mit 135 Abbildungen, 11 Tabellen, 2 Beilagen und 1 CD-ROM; 49,- €.

Die Entdeckung einer Wallanlage, vieler Metallfunde und zahlreicher Knochen hat in Kalkriege schon früh zu systematischen archäologischen Untersuchungen geführt. Insbesondere mit Mitteln der Stiftung Niedersachsen konnten neben den Grabungen und deren Auswertung verschiedene naturwissenschaftliche Disziplinen aktiv werden, so Anthropologie und Zoologie und Bodenkunde. Ein umfassender Zwischenbericht wurde jetzt mit dem Band Kalkriege 3 vorgelegt.

In Kalkriege wird erstmals eine antike Feldschlacht mit modernen Methoden archäologisch untersucht; zudem wurden hier von anderen Fundstellen bisher nicht bekannte Befunde wie der Abschnittswall oder Gruben mit Resten von Gefallenen entdeckt, die erst Jahre nach der Schlacht „bestattet“ wurden. Nicht nur für Fachwissenschaftler, son-

dern auch für Laien wurde versucht, die Forschungsergebnisse, aber auch die Methoden der verschiedenen Disziplinen verständlich darzustellen. Der Schwerpunkt der archäologischen Arbeiten, den die Abteilungsleiterin für die Archäologie in Kalkriege, Dr. Susanne Wilbers-Rost, vorlegt, liegt auf der Beschreibung der verschiedenen Wallabschnitte und der Interpretation der Gesamtanlage. Aber auch die archäologische Bewertung von Knochen und Knochengruben wird hier vorgestellt, ebenso wie die Spuren einer Siedlung der Vorrömischen Eisenzeit, die für das Verständnis der Ereignisse während der Kämpfe auf dem Oberesch nicht unwichtig sind.

Prof. Dr. Dr. Hans-Peter Uerpmann und Dr. Margarethe Uerpmann von der Universität Tübingen beschreiben, gemeinsam mit dem Archäotechniker Kurt Langguth und dem Doktoranden Serge Paulus, die Präparation, Analyse und Einordnung der Maultier- und Pferdeknochen vom Oberesch. Ihre Auswertung bestätigt das Bild einer mit umfangreichem Tross ausgestatteten römischen Armee, die hier geschlagen wurde und deren Reste erst Jahre später bestattet wurden.

Ein verglichen mit „normalen“ Grabfunden sehr sprödes Material hatte die Anthropologin Dr. Birgit

Großkopf, Universität Göttingen, zu bearbeiten. Die Schwierigkeiten, eine Anzahl von Individuen zu bestimmen, beschreibt sie ebenso wie ihre Bewertung der auf dem Oberesch entdeckten Menschenknochen.

Ergänzende Informationen zum beim Bau des Walles verwendeten Material, aber auch zum Aussehen der damaligen Oberfläche und zur Vegetation im Areal des heutigen Museumsparks stellt Dr. Eva Tolksdorf-Lienemann, Bodenkundlerin an der Universität Oldenburg, dar.

Auch wenn noch lange nicht alle Fragen zum Kampfgeschehen am Kalkrieser Berg beantwortet werden konnten, so hat doch die Zusammenarbeit von Archäologie und Naturwissenschaften auf dem Oberesch grundlegende Informationen zu dem von Germanen errichteten Hinterhalt und zum Umgang mit den Gefallenen der Schlacht ergeben.

Welche neuen Fragen und Forschungsziele sich daraus ergeben, wird im Band Kalkriege 3 ebenfalls kurz angedeutet, denn trotz nunmehr 20-jähriger Forschung in Kalkriege steht die neue archäologische Sparte der Schlachtfeldarchäologie für antike Schlachtfelder erst ganz am Anfang.

Dr. Susanne Wilbers-Rost

PD Dr. Günther Moosbauer

Auf uns können Sie bauen !

Schlüsselfertiges Bauen

RWE Osnabrück



Projektentwicklung

Ostseeresidenz Heringsdorf



Gebäudemanagement

Veterinäruntersuchungsamt (CVUA) Münster



PPP-Modelle

Altstädtisches Rathaus Brandenburg



Das MBN Leistungsportfolio umfasst neben dem klassischen Aufgabenfeld des Generalunternehmers und dem schlüsselfertigen Bauen die Bereiche Projektentwicklung, Tiefbau, Public Private Partnership, Sanierung historischer Gebäude sowie das Gebäudemanagement über die eigentliche Gebäudeherstellung hinaus. Kontinuierlich und zuver-

lässig unterstützen wir auch das Projekt Kalkriese. Seit vielen Jahren engagieren wir uns für die wissenschaftliche Aufarbeitung der archäologischen Funde zur Varusschlacht und betreuen in unserem Hause die Geschäftsstelle der VARUS-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e. V..





ERDGAS MÜNSTER
Partner für Deutsches Erdgas

10 JAHRE ERFOLGREICHES SPONSORING

ERDGAS MÜNSTER ALS ZENTRALE STÜTZE IN KALKRIESE

Im Jahre 1997 fiel bei der Erdgas Münster die Entscheidung, die wissenschaftliche Arbeit in Kalkriese durch einen namhaften Beitrag zu fördern. In diesem Jahr war die Förderung der Sondierungsgrabungen von anderer Seite ausgelaufen, somit waren diese gefährdet.



Abb. 1: Titel des umfangreichen Kalkriese-Führers, der mit Unterstützung der Erdgas-Münster realisiert wurde.

Alleine die Arbeit im Bereich der Flur „Oberesch“ (heutiger Museums-park) war gesichert. Da auch die Untersuchungen des zweiten Ausgrabungsteams fortgesetzt werden sollten, war das Sponsoring hochwillkommen.

Da alle Beteiligten dieses Sponsoring als ein Geben und Nehmen begreifen, waren wir glücklich, am Ende des ersten Förderjahres in den Räumen der Erdgas Münster eine kleine Ausstellung über unsere Arbeit zeigen zu dürfen. Das Interesse an der Ausstellung, besonders seitens der Kunden der Erdgas Münster, war unerwartet hoch, so dass sie über mehrere Jahre auf Wanderschaft durch das Liefergebiet ging, aber auch weit darüber hinaus. Am Ende waren es bis zum Jahre 2005 sechzehn Stationen zwischen Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim und Passau in Niederbayern. Zwei weitere Termine sind noch geplant.

Bereits bei der Eröffnung 1998 kam der Gedanke auf, zu der Ausstellung auch ein kleines Begleitheft zu erstellen, das sich dann aber zu einem populären Kalkriese-Führer entwickelte. Auch dieses Buch wurde mit Unterstützung der Erdgas Münster gedruckt. Es liegt mittlerweile in einer zweiten deutschen und in einer englischen Auflage vor und wurde fast 20.000 mal verkauft.

2000 wurden die Sondierungsgrabungen eingestellt, den Vorrang sollte nun die wissenschaftliche Aufarbeitung haben. Auch diese war dank des Sponsorings der Erdgas Münster möglich. 2004 wurden die Ergebnisse in einem Band der Römisch-Germanischen Forschungen publiziert. Seitdem kommt die Förderung der Publikation des Fundmaterials vom Oberesch zugute, deren erster Teil 2008 vorgelegt werden soll.

Ein wichtiger Bestandteil der Kooperation waren die Führungen und Vorträge der Wissenschaftler bei Veranstaltungen mit Kunden der Erdgas Münster in Kalkriese und in den Ausstellungsorten. Die Besucher erhielten einen kompetenten Einblick in die Arbeit und ihre Ergebnisse. In einigen Fällen kam es dazu, dass sie spontan eigene Spenden für die wissenschaftliche Arbeit zusagten.

Für die wissenschaftliche Arbeit in Kalkriese ist das Sponsoring der Erdgas Münster deshalb von großer Bedeutung, weil es bisher jedes Jahr verlängert worden ist. Mit dem Sponsoring kann eine der zentralen Wissenschaftlerstellen im Projekt finanziert werden.

Dr. Joachim Harnecker
PD Dr. Günther Moosbauer



Wir setzen Maßstäbe!

Mit dem Gleichstrom-Elektrolichtbogenofen setzt die Georgsmarienhütte GmbH seit Jahren Maßstäbe für eine umweltgerechte Stahlerzeugung: Aus Schrott erschmelzen wir Stahl der verschiedensten Qualitäten. Durch diesen Recyclingprozess entsteht ein Werkstoff, der für Produkte mit höchstem Sicherheitsanspruch geeignet ist.



Georgsmarienhütte
GmbH · seit 1856 · Edelstahl

2009 INTERNATIONALER KONGRESS 2009

AN DER UNIVERSITÄT OSNABRÜCK

Die 2000-jährige Wiederkehr der „Varusschlacht“ wirft ihre Schatten voraus. Zahlreiche Aktivitäten von Museen und anderen Einrichtungen werden das Erinnerungsjahr 2009 begleiten und mit Gewissheit zu erwarten ist eine erneut ansteigende Flut an Publikationen aus der Feder von Experten oder solchen, die sich dazu selbst ernannt haben und ernennen werden.

An der Universität Osnabrück soll unter Federführung des Faches Alte Geschichte unter Einschluss der Archäologie/Provinzialrömische Archäologie vom 15.-19. September 2009 ein Internationaler Kongress stattfinden mit dem Thema „Fines imperii – imperium sine fine – Römische Grenz- und Okkupationspolitik im frühen Principat“. Ziel ist es, die verschiedenen Grenzabschnitte des Imperium und die jeweilige Grenzpolitik zu vergleichen, um nicht zuletzt die regionalen Strukturen und



Entscheidungsspielräume der vor Ort Handelnden in Beziehung zu setzen zu den politischen Absichten und Interessen der Zentrale in Rom. Damit werden die verschiedenen Grensräume des Imperium einer isolierten Betrachtung entzogen. Römische Grenz- und Okkupationspolitik bewegt sich stets im Spannungsfeld zwischen den Erfordernissen der Reichsadministration unter Berücksichtigung der Gesamtlage des Imperium einerseits und den Regulierungsmöglichkeiten und -bedürfnissen „vor Ort“ andererseits. Durch eine vergleichende Betrachtung sollten sowohl die Prinzipien der politischen Raumordnung durch Rom in ihrer Abhängigkeit auch von innenpolitischen Vorgängen besser zu erfassen sein als auch die vielfach situationsbedingten Ereignisse und Entscheidungen an den einzelnen Grenzabschnitten.

Mitveranstalter des Kongresses sind die Stadt Osnabrück, die Akademie der Wissenschaften in Göttingen und die Varus-Gesellschaft. Eingeleitet und begleitet wird das Vorhaben durch eine im Herbst 2008 anlaufende Vortragsreihe „Römer und Germanen in Nordwestdeutschland“, bei der vor allem regionale Aspekte thematisiert werden und die sich an eine breite Öffentlichkeit richtet. Weitere ergänzende Veranstaltungen sind geplant.

Prof. Dr. Rainer Wiegels

ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Geschäftsstelle
Beekebreite 2-8
49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 054 01.49 52 19
Fax: 054 01.49 51 93
Mail: geschaeftsstelle@varus-gesellschaft.de
Internet: www.varus-gesellschaft.de

Universität Osnabrück
Alte Geschichte
PD Dr. Günther Moosbauer
Wissenschaftlich Verantwortlicher
Alte Geschichte: Archäologie der Römischen Provinzen
Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)
Fax: 05 41.9 69 43 97
Internet: www.uni-osnabrueck.de
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land
Museum und Park Kalkriese GmbH
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69
49565 Bramsche
Tel.: 054 68.9 20 40
Fax: 054 68.9 20 445
Mail: info@kalkriese-varusschlacht.de
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

V.i.S.d.P.: Ulrich Hagemann
Redaktion: Kuhl/Frenzel
PD Dr. Günther Moosbauer
pfiffikus.design
Grafik:
Herstellung: Druckerei Pfothenhauer

Für den Inhalt der Beiträge sind ausschließlich die Verfasser verantwortlich.

